

2. August 2008, 04:00 Uhr

VON TILMAN KRAUSE

## Nur die Liebe zählt

### Der Dienstmädchengeschmack triumphiert: Ettore Ghibellino erbarmt sich des darbenden Goethe und dichtet ihm eine Beziehung zur Herzoginmutter Anna Amalia an

Nichts gegen Außenseiter. Gerade die Germanistik hat immer wieder von ihnen profitiert. Die Identität von Goethes Suleika im "West-östlichen Diwan" deckte kein Philologe auf, sondern der Kunsthistoriker Hermann Grimm. In neuerer Zeit wiederum hat niemand so viel Licht in das Geheimnis von Goethes römischem Liebensleben gebracht wie Roberto Zapperi, ein positivistischer Historiker alten Schlages, der aus Haushalts- und Rechnungsbücher Funken zu schlagen versteht. Seit einigen Jahren ist nun ein weiterer Italiener dabei, eine neue Lesart von Goethes Leben zu präsentieren, vor allem was das erste Weimarer Jahrzehnt des 1775 an den Hof des Herzogs Carl August berufenen Dichters angeht - dank des immensen Erfolgs seines "Werther" bereits zu diesem Zeitpunkt eine europäische Berühmtheit. Ettore Ghibellino heißt der Mann. Von Haus aus Jurist, scheint sein Lebensthema zu sein, nachzuweisen, dass der junge Goethe damals eine streng geheimegehaltene Liebesbeziehung zur Herzoginmutter Anna Amalia anknüpfte. Seit fünf Jahren arbeitet Ghibellino durch Buchveröffentlichungen im Selbstverlag und in Weimar abgehaltene Symposien daran, seine kühne These zu verbreiten.

Sie verbindet sich noch mit einer zweiten, nicht minder kühnen: Nichts ist es mehr mit Goethes verquälter Liebe zu der verheirateten Hofdame Charlotte von Stein. Sie sei nur vorgeschoben gewesen, meint Ghibellino. Wenn Goethe die Stein anhimmelte, müsse man sich als eigentliche Adressatin immer Anna Amalia denken.

Die seelische Bindung des jungen Goethe an Frau von Stein, die sich erst mit seiner italienischen Reise von 1786 bis 1788 lockerte und endgültig endete, als nach seiner Rückkehr in die Heimat Christiane Vulpius in sein Leben trat, diese Bindung war für die Goethe-Forschung schon immer eine harte Nuss. Goethe, Mitte 20, strahlend und schön, Liebling der Frauen, ein aufsteigender Stern in der Weimarer Residenz - und verliebt sich in eine sieben Jahre ältere, wiewohl geistvolle, aber von den Zeitgenossen nicht für übermäßig attraktiv gehaltene Frau? Wie ist das möglich, zumal Charlotte mit Josias von Stein verheiratet ist, der am Weimarer Hof die wichtige Position des Oberstallmeisters innehat und seiner Gattin mehrere Kinder macht? Und dann hat sie sich Goethe offenbar auch noch versagt! Jedenfalls gibt es keinerlei Anhaltspunkt, dass diese Liebe körperlich vollzogen wurde, so oft dies auch vermutet worden ist. Noch der Verfasser der jüngsten biografischen Studie zu Charlotte von Stein, Helmut Koopmann, lässt daher ehrlicherweise die Frage offen.

Und das ist es eben: Es hapert allenthalben an den Anhaltspunkten. Die Briefe der Frau von Stein sind, zumindest was die intensivste Zeit des Kontaktes angeht, nicht erhalten. Goethe selbst hielt sich bedeckt. Die Zeitgenossen mutmaßten dies und das. Aber gerade dies ist Ghibellinos Chance: Wie, wenn es gar nicht um die spröde Stein gegangen wäre? Wie, wenn es sich um Anna Amalia als Goethes Objekt der Begierde gehandelt hätte? Schön konnte sie genannt werden, künstlerisch aufgeschlossen ohnedies - sie malte, dichtete, musizierte, komponierte ja sogar. Und dann kam noch hinzu, dass sie mit 18 nach nur zweijähriger Ehe Witwe geworden war und ihren Zeitgenossen als lebenslustig und keineswegs vertrocknet galt. Würde nicht jeder Mensch ihr und auch dem Dichter wünschen, dass sich die beiden gefunden hätten?

Vielleicht. Nur hätte dann zumindest Goethe innerlich anders organisiert sein müssen, als er es war - und wahrscheinlich auch Anna Amalia. Sicher ist, dass diese Goethe förderte und im Verein mit ihrem Sohn Goethes politische Karriere energisch vorantrieb. Wahrscheinlich ist auch, dass die Mittdreißigerin auf den neuen Günstling "flog". Dafür sprechen zahlreiche Kommentare der Zeitgenossen, die Ghibellino beibringt. So schreibt beispielsweise die Gräfin Görtz im März 1778 an ihren Gatten: "Maman (Anna Amalia) steht mit dem Genie par Excellence (Goethe) auf besserem Fuß als jemals zuvor: und trotz seiner Zurückhaltung in der Öffentlichkeit spricht die Verleumdung darüber. Er ist bei nahezu allen Soupers letzter."

Aber über solche Indizien geht keines der von Ghibellino mit viel Fleiß an den entlegensten Orten aufgestöberten Dokumente hinaus: Sie belegen, dass die beiden sich ausgesprochen gut verstanden. Mehr nicht. Wer sich auch nur ein wenig mit dem 18. Jahrhundert befasst hat, muss hinzufügen: Wie auch? Dass eine Frau des europäischen Hochadels sich mit einem Bürgerlichen in Liebe verband, kam äußerst selten vor (eher griff sie auf einen namenlosen Stallburschen zurück, wenn gewisse Bedürfnisse sie anwandelten, aber das ist wieder eine andere Geschichte). Und gerade Anna Amalia, die bei aller Liberalität doch sehr auf Standesunterschiede hielt, kann man sich nur schwer in einer solchen Mesalliance vorstellen. Übrigens wissen wir dank Joachim Berger aus dem ziemlich genau erforschten Leben der Anna Amalia von keinem anderen Mann als dem ihr angetrauten Herzog, der so früh starb. Auf ihrer Italienreise lernte sie 1790 zwar Giuseppe Capecepatro, den Bischof von Tarent kennen, der ihr Herz näher anging. Doch der scheint sich entzogen zu haben. Frauen des 18. Jahrhunderts mussten häufig ohne Liebe auskommen. Und da sie den Begriff der sexuellen Selbstverwirklichung nicht kannten, scheinen sie das nicht unbedingt als Katastrophe empfunden zu haben.

Umgekehrt ist kaum vorstellbar, dass Goethe sich in die seelische Abhängigkeit einer so einflussreichen Frau wie der Herzoginmutter begeben hätte. Auch hier fehlen wiederum alle Briefe, aber nach allem, was wir wissen, war Goethe ein äußerst

vorsichtiger Mensch. Wenn ihn gerade in seinen Weimarer Anfangsjahren jemand in seinem sozialen Aufstieg gefährdete, sagte er sich brüsk von ihm los - seinen alten Freund, den Dichter Lenz, traf beispielsweise dieses Schicksal. Und auch der Heißsporn Goethe wird sich der bangen Frage nicht verschlossen haben, was wohl mit ihm passieren würde, wenn Anna Amalia, wie ja befürchtet werden musste, ihn irgendwann fallen ließ. Nein, selbst wenn er sich in Anna Amalia verliebt haben sollte, wird er sich gehütet haben, seine Gefühle auszuagieren.

Und in diesem mangelnden Einbeziehen des Nicht-Ausagierens liegt denn auch die intellektuelle Schwäche der Ghibellinischen Konstruktion. Dem auf Realien ausgerichteten Verstand eines Juristen mag es schwerfallen, sich das vorzustellen, aber Dichter leben nicht nur in der wirklichen Welt, sie leben auch und vor allem im Reich des Imaginären. Was hat nicht ein Thomas Mann imaginativ und dichterisch alles aus seinem spärlichen Erleben mit Männern gemacht! Es muss sich auch nicht, wie offenbar Ghibellino glaubt, hinter jedem "Du" eines Liebesgedichts eine reale Person verbergen. Goethes rätselhafte, aber nichtsdestoweniger anscheinend höchst virulente Liebe zu Frau von Stein ist etwas, woran sich der Normalverstand stört. Aber der Normalverstand hat sich schon immer an vielem gestoßen, was Goethe tat.

Goethe, so würde man aus psychoanalytischer Sicht sagen, hatte Schwierigkeiten mit der Objektwahl, war sehr bindungsscheu. Er funktionierte einfach erotisch nicht so simpel wie etwa Schiller. Von dem wissen wir, dass er, als er noch unverheiratet war, keine Berührungssängste gegenüber Prostituierten besaß und sich durch den Genuss von Schnupftabak schönsniefte, was "vorlag" (mit Thomas Mann zu sprechen). Goethe hingegen waren Dirnen ein Gräuel, schon weil er Angst hatte, sich syphilitisch zu infizieren. Schiller war dann auch bei der Brautwahl nicht sehr zimperlich: Bekam er nicht die eine Schwester Lengefeld, durfte es auch die andere sein. Hauptsache, es "passte" sozial und hauswirtschaftlich; er hatte jetzt eine Stellung, also wurde geheiratet.

Ganz anders Goethe: Seine erotischen Objekte waren ungewöhnlich lange "vergebene" Frauen (Lotte Kestner, Charlotte von Stein). Vor solchen, die disponibel waren, floh er bald (Friederike Brion, Lili Schönemann). Glaubt man Kurt Eissler, hatte Goethe erst in Italien als fast 40-jähriger Mann sein sexuelles Comingout. Hierdurch gefestigt, konnte er sich bei seiner Rückkehr aus Italien endlich auf eine Frau ganz einlassen, die übrigens seinem Stand nicht gemäß war: Christiane Vulpius, die er erst nach langen Jahren als seine Angetraute legitimierte.

Ghibellinos erkenntnisleitendes Interesse für seine kühnen Thesen scheint, mit seinen eigenen Worten, "eine Reinhonorisierung des Dichturfürsten als Mensch und wahrhaft Liebender" zu sein. Na klar, nur die Liebe zählt! Und schon bescheinigt ihm ein Gemüt wie Elke Heidenreich: "Ich bin zu 99 Prozent von der These überzeugt." Wohl der, die so exakt weiß, dass es nicht lediglich 98 Prozent sind.

Der altbackene Duktus des Ghibellino-Zitats ist denkwürdig in einer Zeit, in der die Patchwork-Familie und andere alternative Lebensformen auf dem Vormarsch scheinen. Tief drinnen sitzt augenscheinlich immer noch die Dienstmädchenvorstellung boy meets girl, and here we go. Goethe passt in dieses Schema nicht. Ghibellino entwirft eine ganze Verschwörungstheorie, um Goethe in die Normalität heimzuholen. Aber viele Fakten, die er herbeizieht sind falsch (Johann Georg Schütz hat zum Beispiel sehr wohl die Reisegesellschaft Anna Amalias im Park der Villa d' Este gemalt; sein Kollege und Freund Friedrich Bury berichtet in seinen kürzlich edierten Briefen an Goethe zweimal von der Entstehung des Bildes). Das wird dem italienischen Juristen wahrscheinlich nicht schaden. Schon spricht der "Spiegel" von einer "Debatte", obwohl die Stiftung Weimarer Klassik in einer Stellungnahme lediglich ein paar Dinge richtiggestellt hat. Aber warum die schöne Geschichte kaputtretschieren? Sind wir doch heute offenbar alle Italiener, jedenfalls insofern, als wir uns anscheinend überall deren Motto zu eigen machen: *Se non è vero, è ben trovato* - wenn es auch nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden.

Ettore Ghibellino:

Goethe und Anna Amalia.

Denkena, Weimar. 293 S., 19,90 Euro.